

POSTULAT von Barbara Bussmann (SP, Volketswil), Erika Ziltener (SP, Zürich) und Heidi Bucher-Steinegger (Grüne, Zürich)

betreffend Einführung und Förderung von Stellen für Logopädinnen und Logopäden in öffentlichen und öffentlich subventionierten Spitälern und Institutionen

Der Regierungsrat wird eingeladen, den Stellenplan für Logopädinnen und Logopäden dahingehend zu ändern, dass ausreichend Stellen zur Verfügung stehen für die Weiterbildung zur Erlangung der Krankenkassenzulassung.

Barbara Bussmann
Erika Ziltener
Heidi Bucher-Steinegger

Begründung:

Menschen, die auf Grund einer Erkrankung eine Sprach-, Sprech-, Stimm- oder Schluckstörung erleiden, benötigen eine logopädische Therapie. Die Therapiekosten werden von den Krankenkassen übernommen. Damit eine Logopädin/ein Logopäd die Krankenkassenzulassung erhält, muss sie/er nach der Ausbildung während zwei Jahren zu 100 % (oder während drei Jahren zu 70 % oder während vier Jahren zu 50 %) in einem Spital (Erwachsenenbereich) arbeiten, in Begleitung einer Logopädin/eines Logopäden, welche/welcher die Bedingungen zur Krankenkassenzulassung erfüllt (Art. 50b der Verordnung zum Krankenversicherungsgesetz).

In Bericht und Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat zum Postulat KR-Nr. 292/2001 betreffend Bericht über vorgesehene Massnahmen im Bereich der neurorehabilitativen Versorgung im Kanton Zürich (November 2003) heisst es auf S. 5: „... Angesichts des bestehenden Substitutionspotenzials sollen deshalb die Möglichkeiten einer gezielten Förderung wohnortnaher ambulanter und/oder teilstationärer Rehabilitationsangebote geprüft werden.“

Im Kanton Zürich bestehen aber nur an fünf Spitälern logopädische Stellen und nur zwei Spitäler verfügen über mehr als 130 Stellenprozent. Das bedeutet, dass es kaum möglich ist, dass Logopädinnen/Logopäden künftig die notwendige Weiterbildung absolvieren können.

Nicht zuletzt um teure Reha-Aufenthalte zu vermeiden, sollten Menschen mit einer Sprach-, Sprech-, Stimm- oder Schluckstörung ambulant behandelt werden können. Bereits heute ist es aber oft sehr schwierig Therapieplätze zu finden.